

Sachdokumentation:

Signatur: DS 1889

Permalink: [www.sachdokumentation.ch/bestand/ds/1889](http://www.sachdokumentation.ch/bestand/ds/1889)



### Nutzungsbestimmungen

Dieses elektronische Dokument wird vom Schweizerischen Sozialarchiv zur Verfügung gestellt. Es kann in der angebotenen Form für den Eigengebrauch reproduziert und genutzt werden (private Verwendung, inkl. Lehre und Forschung). Für das Einhalten der urheberrechtlichen Bestimmungen ist der/die Nutzer/in verantwortlich. Jede Verwendung muss mit einem Quellennachweis versehen sein.

### Zitierweise für graue Literatur

Elektronische Broschüren und Flugschriften (DS) aus den Dossiers der Sachdokumentation des Sozialarchivs werden gemäss den üblichen Zitierrichtlinien für wissenschaftliche Literatur wenn möglich einzeln zitiert. Es ist jedoch sinnvoll, die verwendeten thematischen Dossiers ebenfalls zu zitieren. Anzugeben sind demnach die Signatur des einzelnen Dokuments sowie das zugehörige Dossier.



# Newsletter vom 17. 3. 2019

---

## Inhalt

Schulreformen - wie eine Tischbombe an einem Kindergeburtstag.....	2
Das Lernen der Kinder ins Zentrum stellen.....	2
Was macht eine starke Volksschule aus?.....	4
Zwischen Sozialität und Individualisierung.....	5
Schule im starren Korsett.....	7
Kindern genügend Zeit einräumen .....	9
Frühförderung von Kindern – aber wie? .....	9
«Eine Odyssee für die Kinder» .....	10
Kampf gegen Schlechtschreiben: SVP-Nationalrat will «Schreiben nach Gehör» schweizweit verbieten .....	11
Pädagogik-Professorin: «Schreiben ist für Kinder anstrengend».....	13
Teilrückzieher der PH.....	13
Einspruch! 2.....	15
Veranstaltungshinweise .....	16
Autismus – eine Diagnose mit vielen Facetten .....	16
Nicht Schulreform, sondern Totalumbau .....	17
4.5.2019: Time for Change? – Teil II: Im Hamsterrad.....	18

---



## Schulreformen - wie eine Tischbombe an einem Kindergeburtstag

Manchmal hat man das Gefühl, mit den Schulreformen ist es wie mit einer Tischbombe an einem Kindergeburtstag: Noch bevor eine Bildungsreform umgesetzt ist, fliegt einem bereits die nächste um die Ohren. Dabei ist auch bei Reformen «nicht alles Gold, was glänzt».

Als Ziel verfolgen vermutlich alle Reformen dasselbe – nämlich eine starke Volksschule. Doch was macht eine starke Volksschule überhaupt aus? In meinem Artikel beleuchte ich grundlegende Prinzipien aus gesellschaftlich-politischer Sicht.

### Das Geheimnis eines guten Unterrichts

Mit abgeschnittener Krawatte zu referieren ist sicher ein Blickfang. Für Carl Bossard ist es aber ein Symbol für das Zurückstutzen der Tradition als Stütze der Schule. Während die Digitalisierung auch vor den Schulen nicht Halt macht, mag man sich zu Recht fragen, ob und in welchem Umfang die Lehrpersonen da noch Relevanz haben. Eines steht fest: Sowohl Lehrpersonen als auch Kinder sind und bleiben analog – und so auch das Lernen. Das Zusammenspiel beider Seiten bringt uns näher zum Geheimnis Bossards über einen guten Unterricht.

### Kritik auf Bundesebene gegen umstrittene Lernmethode

Kinder zu fördern klingt edel. Doch müssen Zeitpunkt und Mass berücksichtigt werden, will man Kinder nicht überfordern. Auf verschiedene Zeitungsartikel zum Thema zeigen Leserbriefe-Verfasser Fehlmeinungen auf, bringen Lösungsansätze und geben Denkanstösse.

Nachdem zwei Kantone die Lernmethode «Schreiben nach Gehör» aus ihren Lehrmitteln verbannt haben, macht sich nun auch im Bundeshaus Kritik laut. Im Nationalrat wird mittels Vorstosses dafür plädiert, die umstrittene Lernmethode landesweit zu verbieten. Das Ganze erhält eine scharfe Brisanz, da aktuell in der Wirtschaft geklagt wird, dass viele Lernende bei Lehreintritt – pointiert formuliert – nicht mehr richtig lesen, rechnen und schreiben können.

### Nächster Vortrag mit Diskussion im April

Die gute Nachricht: Es wird immer mehr hingeschaut, nach Lösungen gesucht und diskutiert. Diskutieren auch Sie mit! Am 12. April mit Professor Mario Andreotti zum Thema «Nicht Schulreform, sondern Totalumbau». Alle Infos finden Sie am Ende der Lektüre.

Nun wünsche ich Ihnen viel Inspiration beim Lesen.

*Timotheus Bruderer, Präsident des Vereins «Starke Volksschule Zürich»*

---

## Das Lernen der Kinder ins Zentrum stellen

Generalanzeiger Brugg, 28.2.2019

### Bildungsforum Aargau organisierte Vortragsabend mit Carl Bossard

**Digitalisierung ist in aller Munde. Auch in der Bildung. Doch Bildung ist an Menschen gebunden und personalisiert, das Lernen braucht Beziehung.**



Carl Bossard mit abgeschnittener Krawatte als Symbol für das Zurückstutzen der Tradition als Stütze der Schule

Die gute Lehrperson ist heute und morgen so notwendig wie gestern, so das Resümee des Vortragsabends von Dr. Carl Bossard und organisiert vom Bildungsforum Aargau (Video siehe [www.bildungsforum-aargau.ch](http://www.bildungsforum-aargau.ch)).

Wer war Ihr liebster Lehrer, Ihre liebste Lehrerin? Was machte ihn oder sie aus? Jeder von uns erzählt auf diese Frage hin gerne von der einen oder anderen herausragenden Persönlichkeit, die ihren Weg geprägt hat. Und allen ist etwas gemeinsam: Sie haben uns mit ihrer Freude am Unterrichtsinhalt angesteckt; sie wollten, dass wir das auch können und hatten hohe Erwartungen an uns, gepaart mit dem Zutrauen, dass wir diese auch erfüllen können. Auch wenn es andere Beispiele gab, die Beziehung zu diesen Lehrpersonen war tragend, das Vertrauen intakt, die Einschätzung von Seiten des Lehrers stimmig, das Zutrauen und die Anforderungen gross. Wenn etwas nicht gelang, kam die entsprechende Rückmeldung: „Hier stehst du, dort ist das Ziel und so kommst du dorthin.“ Feedback heisst dies heute; seine Effektivität für das Vorankommen der Kinder wurde auch in neusten Untersuchungen (Hattie-Studie) wieder bestätigt.

### **Das Geheimnis eines guten Unterrichts**

Mit vielen Beispielen und Fakten legte der passionierte Pädagoge Dr. Carl Bossard, Gründungsrektor der Pädagogischen Hochschule Zug, dar, worin das Geheimnis guten Unterrichts besteht: klare Ziele, strukturierte Lernumgebungen, Übungsphasen, gezieltes und lernförderliches Feedback sowie eine intensive Lehrer-Schüler-Beziehung. Er bedauert, dass die bildungspolitische Diskussion bei organisatorischen und strukturellen Fragen wie beispielsweise altersdurchmischtem Lernen ansetzt, wo doch die Effektivität für das Lernen der Kinder ganz zentral vom Zusammenspiel, der Interaktion zwischen Lehrperson und Schüler abhängt. Diese Diskussion über die Vorgänge im pädagogischen Parterre müsse wieder das Gewicht erhalten, das ihr zusteht.

Denn, auch wenn die Schule in den letzten Jahrzehnten mit vielen gesellschaftlichen Veränderungen konfrontiert war und unzählige Reformen erlebt hat, entscheidend für das



Lernen der Kinder ist und bleibt die Mikroebene, das persönliche Zusammenspiel von Lehrperson, Kind und Unterrichtsinhalt. Was wirkt auf das Lernen der Kinder? Das ist die zentrale Frage. Und hier kommt etwas Urmenschliches zum Tragen: Das Kind ist ein Beziehungswesen. Es lernt und entwickelt sich im Dialog und findet so zu sich selbst. Es braucht das Gegenüber, den Austausch mit der Lehrperson, die mit ihm zusammenarbeitet, es an der Hand nimmt und ihm die Welt erklärt. Das sei auch der Grund, weshalb das alleinige selbstorganisierte Lernen nicht funktioniert, auch wenn das Denken schlussendlich ein aktiver Prozess innerhalb des Kindes sei, sozusagen ein innerer Dialog zwischen ihm und ihm selber. Der Lehrer müsse das Kind über den Inhalt zu sich selbst führen, so komme es vorwärts, indem es gemeinsam mit andern unterwegs ist. Deshalb ist Bildung immer an Personen gebunden. Auch in unserer zunehmend digitalen Welt bleibt das Leben und damit das Lernen analog.

Als Eltern und als Lehrperson kann man sich nur wünschen, dass viele Schulen die Beratung dieses erfahrenen Pädagogen und inspirierenden Referenten in Anspruch nehmen.

Ariane Roth

### «Bildungsforum Aargau»

Das Komitee „JA zu einer guten Bildung – NEIN zum Lehrplan 21“, meldet sich, neu unter dem Namen «**Bildungsforum Aargau**» zurück. Nach wie vor engagiert es sich für eine gute Bildung, indem es die Einführung des LP 21 in den Kantonen verfolgt und kommentiert. Mit einer Vortragsreihe will das Bildungsforum die Diskussion im Kanton weiterführen: Was ist eine gute Bildung und worauf sollen Reformen hinauslaufen?

---

## Was macht eine starke Volksschule aus?

Timotheus Bruderer, Kantonsratskandidat SVP, Wetzikon

**Eine starke Volksschule – das wollen wir alle. Nur der Weg zum Ziel spaltet die Geister. Noch bevor eine Bildungsreform umgesetzt ist, wird die nächste gefordert. Dabei ist auch bei Reformen «nicht alles Gold, was glänzt». Grundlegende Prinzipien gilt es zu berücksichtigen: Eine starke Volksschule bezieht die Eltern in den Unterricht eng mit ein, fokussiert auf einen praxisorientierten Unterricht, fördert und überfordert Kinder nicht. In Gesellschaftsfragen bleibt sie neutral.**

Man kann bekanntlich immer von zwei Seiten vom Pferd fallen. So gibt es Lehrpersonen, die die Meinung vertreten, Eltern sollten sich in den Schulunterricht nicht einmischen. Auf der anderen Seite gibt es Eltern, die von Lehrpersonen erwarten, die Erziehung ihrer Kinder sozusagen zu übernehmen. Beides Szenarien, die definitiv zum falschen Ergebnis führen.

### Kompetenzen stärken

Unsere Volksschule ist immer nur so erfolgreich, wie sie willens ist, die Eltern in den Unterricht miteinzubeziehen. Beide Seiten – Lehrpersonen und Eltern – müssen sich bewusst sein, wo der Bereich der eigenen Einflussnahme beginnt und endet. Wenn sich die Verantwortungsbereiche überschneiden, ist Kooperation und eine lösungsorientierte Zusammenarbeit ein Muss. Schliesslich geht es um nichts weniger als die Zukunft der nächsten Generation.

Vermeintliche oder tatsächliche Missstände in einzelnen Familien – ja, die gibt es – führen dazu, dass die Schule als universelle Problemlöserin verstanden wird. Im Sinne der



schnellen Lösung werden Eltern in der Folge Kompetenzen entzogen, anstatt sie neu zu befähigen und in ihrer Verantwortung zu stärken. Ein freiheitliches Verständnis geht davon aus, dass Eltern die Verantwortung für die Erziehung ihrer Kinder tragen und Lehrpersonen sie darin unterstützen.

### **Praxisorientiert und neutral**

Unsere Volksschule ist dann stark, wenn der Unterricht praxisorientiert aufgebaut ist. Das Vermitteln von Wissen muss im Fokus stehen. Lehrmittel und -methoden müssen sich auf die Entwicklungsschritte der Kinder ausrichten und nicht auf die neusten, häufig zu wenig hinterfragten Errungenschaften des Bildungs-Marktes. Es gilt jedes Kind zu fördern, aber keines zu überfordern. Rückbesinnung auf Bewährtes steht nicht im Widerspruch, berechnete Neuerungen zu prüfen.

Im Gegensatz zur Wirtschaft hat sich der Entwicklungsprozess eines Kindes nicht verändert. Beispielsweise sind digitale Medien zwar zu einem unverzichtbaren Mittel des Austauschs in der Gesellschaft geworden. Doch die Wirtschaft profitiert nur von Kindern, die gelernt haben, den Umgang mit digitalen Medien zu beherrschen als von solchen, die von digitalen Medien beherrscht werden.

Eine starke Volksschule zwingt weder ein gesellschaftliches Modell auf noch schliesst es andere aus. Hier muss die Schule Neutralität wahren. Ein Beispiel: Es darf nicht sein, dass konservative Haltungen negativ besetzt oder sogar diskriminiert werden. Weiter dürfen Kinder nicht darunter leiden, dass Eltern ihre Erziehungsaufgabe wahrnehmen.

### **Optimum statt Maximum**

Gelebte Familien- und Gesellschaftsmodelle sollten von einer starken Volksschule optimiert, maximierte Theorien aber aussen vorgelassen werden. Kein Schulsystem ist perfekt, daher werden Reformen früher oder später immer wieder diskutiert werden müssen. Eine starke Volksschule verdrängt bei diesen Reformen jedoch Altbewährtes nicht, sondern bezieht es mit ein.

---

## **Zwischen Sozialität und Individualisierung**

Journal21 6.3.2019

Von Carl Bossard

***Individualisierung – so lautet eine der wirkungsmächtigsten pädagogischen Zauberformeln. Die Digitalisierung verstärkt sie. Auf der Gegenseite schwindet die Sozialität. Ein Plädoyer fürs Sowohl-als-auch.***

Zurzeit wird in den Schulen kräftig aufgerüstet. Darum werden Wandtafeln abmontiert: Tablett-Laptop mit Stift nennt sich das Allerheilmittel; Lernplattformen wie SharePoint und OneDrive, OneNote und Teams ermöglichen das papierlose Klassenzimmer. Bücher und Hefte werden sekundär. Das Digitale dominiert. Die Konsequenz: verstärkte Einzelarbeit am PC, Grossraumbüros bereits für kleine Kinder. So will es die IT-Offensive, die überall im Land gestartet wird. „Schülerinnen und Schüler [nehmen nun] ihr Lernen selbst in die Hand“, heisst es vielversprechend. Seit langem weiss man es: Jeder wird sein eigener Lerner, jede ihre eigene Lernorganisatorin und Lernevaluatorin – in Personalunion und individuell. So fordert es das Konzept der Individualisierung. „Individualisierung – was sonst?“, verlangte das Journal für Schulentwicklung vor einiger Zeit.



## Die Dekonstruktion des Lehrens

Individualisierung basiert auf der konstruktivistischen Theorie des Lernens. Lernen sei, so sagt es die Theorie, ein Konstruktionsprozess der Erfahrung und ihrer reflexiven Verarbeitung. Der Lernvorgang vollziehe sich individuell, selbstverantwortlich und eigengeleitet – und könne nicht von andern instruiert werden.

Das hat Folgen: Das Lehren wird dekonstruiert, die Instruktion abgewertet zugunsten von Konstruktion. Die pädagogische Bedeutung der Lehrperson schwindet – ebenso das pulsierende Klassenkollektiv als Form des Sozialen. Die Sozialität spielt eine kleinere oder kaum mehr eine Rolle. Der soziale Wert des andern in den Lernprozessen wird schwächer; die humane und dialogische Kraft des Zwischenmenschlichen erodiert.

### „Individualismus“ ist eine Gesellschaftsvorstellung

In einem eigentümlichen Spannungsfeld zum aktuellen pädagogischen Diskurs und zur Dominanz der ‚Individualisierung‘ steht der soziologische Gedanke der „Wir-Ich-Balance“, wie ihn der Soziologe Norbert Elias formuliert hat.<sup>1</sup> ‚Individualisierung‘ sei eine Sozialitätsform, betonte Elias. Das Individuum und das Kollektiv, der Einzelne und die ‚Gesellschaft‘ stellten zwei Pole eines unauflösbaren Zusammenhangs dar. Das Subjektive müsse immer auch sozial justiert sein: das ‚Individuum‘ als kleinstes Element des Sozialen. Schule und Unterricht sind darum beidem verpflichtet, dem Individuellen wie dem Sozialen. Darin liegt das Wesen ihres pädagogischen Auftrags.

Auf dieses unauflösbare Junktum machen der Begriff des Subjekts und der damit verbundene aufklärerische Gedanke der Autonomie aufmerksam. Reduziert formuliert, bedeutet Subjekt nicht einfach ‚Unabhängigkeit‘ oder ‚Selbständigkeit‘, sondern auch – wie es das lateinische Wort ‚sub-iectum‘ sagt – ‚Unterwerfung unter das eigene Gesetz‘ und Orientierung an etwas Allgemeinem. So kommt es in Kants kategorischem Imperativ zum Ausdruck.<sup>2</sup> Das Subjekt soll immer so handeln, dass seine Maxime auch zur Grundlage einer allgemeinen Gesetzgebung werden könnte: das Individuum und die Sozietät.

### Socius weicht Solus

Erlaubt aber die aktuelle ‚Individualisierung‘ das (Mitbe-)Denken des Pädagogischen und der sozialen Einbettung des Lernens noch? Ist das noch à jour? Oder markieren Fragen zur Sozialität gar eine pädagogische Leerstelle? Die Frage sei gestellt – angesichts der individualisierten (Lern-)Verhältnisse und der Tatsache, dass der Sozialität „keine wirklich systematische Bedeutung im und für das Lernen mehr zukommt“.<sup>3</sup> Die Dominanz der Individuallogik im pädagogischen Denken führt gar dazu, im Sozialkonstrukt der Klasse ein Hindernis des schulischen (Individual-)Auftrags zu sehen. Das Soziale mache dem Einzelnen Platz, stellt der Berliner Philosoph Byung-Chul Han nüchtern fest: „Socius weicht solus,“ formuliert er lapidar.<sup>4</sup>

Doch zum Pädagogischen gehört zwingend auch das Soziale. Das ist unbestritten. Die Gesellschaft braucht eine sozial gedachte Individualität. Darum war schulisches Lernen stets eingebettet in Soziales. Reifwerden vollzieht sich im Miteinander. „Alles Lernen war mir Leben“, charakterisiert der Dichter Jean Paul seine eigene Schulzeit. Ein „Miteinander-

<sup>1</sup> Norbert Elias (1987), Die Gesellschaft der Individuen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.

<sup>2</sup> Immanuel Kant (1956), Kritik der praktischen Vernunft [1788]. In: Ders.: Werke in sechs Bänden, hrsg. von Wilhelm Weischedel. Band 4: Schriften zur Ethik und Religionsphilosophie. Wiesbaden: Insel Verlag, S. 140.

<sup>3</sup> Norbert Ricken (2018), Die Sozialität des Pädagogischen und das Problem der Individualisierung – Grundlagentheoretische Überlegungen, in: Kerstin Rabenstein/Katharina Kunze/Matthias Martens/Till-Sebastian Idel/Matthias Proske/Svenja Strauss (Hrsg.) (2018): Individualisierung von Unterricht. Transformationen – Wirkungen – Reflexionen. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S. 202.

<sup>4</sup> Byung-Chul Han (2014), Im Schwarm. Ansichten des Digitalen. Berlin: Verlag Matthes & Seitz, S. 24f.



hausen und Ineinanderwohnen“, wie er metaphorisch ergänzt. In heutiger Sprache ausgedrückt: Wir brauchen ein Verständnis von „Miteinandersein“ oder eben ein Wir, das zum gemeinsamen Handeln fähig ist. „Singulär plural sein.“<sup>5</sup> So drückt es der französische Philosoph Jean-Luc Nancy aus.

### **Das Spannungsfeld des pädagogischen Alltags**

Individuation und Sozialisation sind im komplexen Feld von Schule und Unterricht nur zwei von vielen Widersprüchen. Das pädagogische Parterre ist voller Gegensätze wie beispielsweise zwischen Vorwärtskommen im Inhaltlichen und Vertiefen durch Üben oder eben zwischen Individualisieren und Sozialisieren. Lehrerinnen und Lehrer bewegen sich im Dauer-Spannungsfeld von Polaritäten. Diese Spannungen können sie nicht auflösen. Sie müssen die Dilemmata aushalten und daraus die Spannkraft für den richtigen Entscheid finden.

Kräfte wie Individuation und Sozialisation lassen sich auch nicht gleichzeitig maximieren. Je mehr aber einzelne Pole verstärkt oder gar überstrapaziert werden, desto mehr reduziert und schwächt sich der Gegenbegriff. Das ist schlichte Proportionenrechnung und hat mit Ideologie nichts zu tun. Doch genau das bewirkt die forcierte Individualisierung mit der Sozialität des Pädagogischen: Ihre Kraft minimiert sich, das Soziale schwächt sich ab.

### **Auch die soziale Dimension des Lernens sehen**

Schulisches Lernen ist nie nur allein individualtheoretisch zu sehen. Zum individuellen Lernen gehört – als notwendige Komplementarität – die soziale Dimension. Darum muss auch das Lehren in seinem unverzichtbaren Wert für das Pädagogische wieder rehabilitiert werden.<sup>6</sup> So bleibt die Schule, was sie von ihrer Funktion und ihrem Auftrag her sein muss: ein Ort des offenen Diskurses, des Dialogs und sokratischen Gesprächs zwischen den Generationen, ein Freiraum des Miteinander-Unterwegsseins und damit ein Refugium für gemeinsames und soziales Lernen.

Und vielleicht bleibt die Schule damit so etwas wie eine Gegenwelt – eine Welt, die für junge 2.0-Menschen gerade deshalb so attraktiv sein könnte, weil sie ihnen – in einer individualisierten Zeit – sozialen Halt und gemeinsame Orientierung vermittelt. Es ist die schlichte Utopie der Klasse als einer Mikrogemeinschaft solidarischer Menschen.

---

## **Schule im starren Korsett**

NZZ 8.3.2019, Zuschriften

### **Leserbriefe zur NZZ 22.2.2019 «Das Schulmodell allein macht die Sek nicht fair»**

Nach Lena Schenkels Rundumschau in Sachen Sekundarschule (NZZ 22. 2. 19) wird der Leserschaft wenigstens klar, warum auch diesen Frühling wieder viele Sechstklässler ans Langgymnasium wollen. Deren Eltern ist nicht entgangen, dass gewisse Zustände an der Volksschul-Oberstufe mit «Mischklassen» aller Art kaum das bieten, was sie sich für ihren Nachwuchs wünschen. Schön beschreibt der Artikel auch den Spalt, der durch die Reihen von Fachleuten geht: Die einen wollen Integration, die anderen Separation. In meinem Bekanntenkreis wird mehrheitlich klar bedauert, dass vom einst guten System der drei Abteilungen abgewichen wurde. Die reine Sek A sei Garant gewesen für eine hervorragende Ausbildung der Kinder nach der Primarschule. Bei möglichst störungsfreiem Unterricht sei ein sehr gutes Niveau erreicht worden, und der Übergang in Mittelschulen

---

<sup>5</sup> Jean-Luc Nancy (2004), Singulär plural sein. Berlin: Diaphanes.

<sup>6</sup> Vgl. Ricken, a.a.O., S. 209.



der Klassenspitze habe keine Schwierigkeiten beschert. Heute ist das vielerorts nicht mehr so. Es gibt zum Teil komplizierte, zeitaufwendige Organisationsformen, viel Unruhe im Tagesablauf, ständig wechselnde Gruppenzusammensetzungen und Bezugspersonen. Das schmälert zwangsläufig den Lernerfolg und veranlasst manche Eltern, ausserschulische Nachhilfe zu suchen oder selber zu assistieren. Vom Lehrplan 21, den die Autorin ebenfalls erwähnt, sollte man keine Wunder erwarten – im Gegenteil: Er überfordert oft besonders die schwächeren Kinder. Da drängt sich gleich noch ein Wort zum «C-Stigma» auf. Erfahrene Lehrmeister füttern sich dem Vernehmen nach um Zeugnisse und Schultyp. Sie haben eigene Methoden, um sich in kurzer Zeit ein Bild über die Bewerber und Bewerberinnen zu machen. Einig sind wir Leserinnen und Leser aber ganz sicher mit der Verfasserin, wenn sie sagt, das ideale Modell sei eine Illusion. Dies gilt auch für die vielbeschworene Chancengleichheit, obwohl es gewisse Ideologen einfach nicht wahrhaben wollen.

*Hans-Peter Köhli, Zürich*

Als Sek-C-Lehrer mit langjähriger Erfahrung staune ich immer wieder, wie hartnäckig sich Irrtümer zum Bildungswesen in den Medien halten. Lena Schenkel orientiert sich in ihrem Artikel an Studien, wonach schwächere Schüler und Schülerinnen in heterogenen Lerngruppen profitieren, «da sie sich naturgemäss nach oben orientieren». Das findet jedoch nur statt, wenn der Abstand zu den leistungsstarken Lernenden relativ klein und überwindbar ist, wie etwa der Psychologe Lev Vygotsky mit seinem Konzept der ZPD (zone of proximal development) aufzeigte. Dieser ist aber in den meisten heterogenen Klassen viel zu gross. Das paralyisiert die Lernenden oder führt zu herausforderndem Verhalten. Man stelle sich vor, man sässe an der ETH in einer Physikvorlesung für höhere Semester. So kommen sich überforderte Lernende in einer leistungsdurchmischten Klasse vor. Nur wenn man diese Jugendlichen individuell in ihre nächsthöhere Leistungsstufe begleiten kann, haben sie die Grundlage, Fortschritte zu machen. Dafür bietet die Sek C Raum.

Ein weiterer Irrtum ist das sogenannte C-Stigma. Das ist höchstens ein Problem von schlecht informierten Eltern. Die Jugendlichen aber, meist schon seit der Primarstufe überfordert, erhalten nun endlich Zeit und eine individuelle Begleitung. So können sie den Schulstoff in angemessenem Lerntempo erarbeiten. Die Leistungsstärksten werden im Laufe der drei Jahre in die Sek B aufgestuft. Die Verbleibenden können sich mit meist gutem C-Zeugnis und gestärktem Selbstbewusstsein erfolgreich um eine der vielen Lehrstellen bewerben, die ihren Fähigkeiten und Kompetenzen entsprechen. Das erreicht man in einer Sek-C-Abteilung mit tiefen Schülerzahlen und kompetenter sowie individueller Lernbegleitung – und nicht durch Überforderung in grossen B- oder A-Klassen.

*Toni Meili, Sekundarlehrer B/C, Männedorf*

Dem fundierten und wichtigen Artikel von Lena Schenkel über die Schwächen des stark gegliederten Sekundarstufensystems ist zuzustimmen. Im Zentrum der Argumentation steht: Statt ewig zu klagen, müssen wir jetzt anpacken, und zwar nicht bei den schwer zu lösenden strukturellen Problemen, sondern bei den Inhalten auf der Ebene der individuellen Förderung von Kindern mit Lern- und Verhaltensschwierigkeiten.

Für den Schuleintritt gilt übrigens genau das Gleiche. Eine ältere Studie konnte eindrücklich nachweisen: Es kommt nicht so darauf an, ob wir Kinder mit Lern- und Verhaltensproblemen in die heute aufgehobene Einschulungs-sonderklasse versetzen oder ein drittes Jahr in den Kindergarten zurückstellen oder ob sie die erste Primarschulklasse repetieren. Was hilft, ist nicht der Stufentyp, sondern die zielgerichtete und evaluierte, bei Bedarf intensive besondere Förderung des Kindes. Ähnlich muss auf der Sekundarstufe investiert werden, nämlich im Bereich der effektiven Unterstützung von Schülerinnen und Schülern mit besonderem Förderbedarf anhand geeigneter Methoden und Instrumente. Schulische Heilpädagoginnen und Heilpädagogen leisten dazu gute Dienste, sofern sie gut qualifiziert



und vorhanden sind. Die Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik (HfH) unterstützt neu die pädagogischen Hochschulen in der Vertiefung sonderpädagogischer Kompetenzen in der Sekundarlehrerausbildung.

*Andrea Lanfranchi,*

*Leiter Institut für Professionalisierung und Systementwicklung, HfH Zürich*

---

## Kindern genügend Zeit einräumen

Zürichsee-Zeitung 6.3.2019, Forum

### **Leserbrief zur Ausgabe vom 16. Februar «Vier von zehn Kindern erhalten Sprachförderung»**

Die Sprachförderung sollte zuallererst nicht bei den Dreijährigen, sondern bei den Eltern zur Pflicht gemacht werden. Integration, das gross gesprochene Wort, soll ausgerechnet bei den Kleinsten stattfinden. Kleinkinder, kaum auf der Welt, müssen sich schon in jeder Disziplin anpassen, denn der Kindergarten ist nicht nur Spiel und Spass. Die Kleinen müssen bereits Ernst, Gehorsam, Anpassung, Aufmerksamkeit und die Sprache der Erwachsenen lernen. Warum gibt man dem kleinen Kind nicht etwas mehr Zeit, um Schritt für Schritt das später Erforderliche erlernen zu dürfen? Warum räumt man ihnen nicht genügend Zeit ein? Selbstvergessenes Spielen, Entdecken der Umwelt, ohne Vorgabe der Erwachsenen. Daraus lernt das Kind alles, was es für ein gesundes Leben braucht. Somit lernt es auch die Sprache der Umgebung kennen, das Ohr ist das beste Hilfsmittel dazu. Kinder sollen Kinder sein dürfen, erwachsen werden sie noch früh genug.

*Beatrice Landert, Zollikerberg*

---

## Frühförderung von Kindern – aber wie?

NZZ 13.3.2019, Zuschriften

### **Leserbriefe zu «Die Politik vergisst die Kleinkinder» (NZZ 27. 2. 19)**

Frühförderung ist ein Schlagwort, ein Trend, der hinterfragt werden muss. Eltern stellen sich die Fragen: Was ist zu tun dafür, dass sich unser Kind psychisch und physisch so entwickelt, dass es das Leben meistern kann, im Beruf erfolgreich ist? Genügen unser Wissen und Können, um unserem Kind einen guten Start ins Leben zu garantieren? Im Artikel «Die Politik vergisst die Kleinkinder» (NZZ 27. 2. 19) wird suggeriert, dass mit Förderkursbesuchen und familienexterner Kinderbetreuung die Ziele der Eltern am besten erreicht werden könnten. Dieser Aussage stehen die Ergebnisse von Studien in Skandinavien diametral gegenüber. Hier beklagen die Verfasser die negativen Folgen nach vierzig Jahren «Gruppenerziehung». Statistiken zeigen, dass frühe Anpassung an eine Kindergruppe und die Trennung von der Bezugsperson bei vielen Kindern zu Stress (Ausschüttung von Cortisol) führen. Folgen davon können ein angepasstes oder aggressives Verhalten und verschiedenste psychosomatische Störungen wie Schlaf- und Essstörungen oder Depressionen sein. Dadurch resultieren entsprechend hohe Gesundheitskosten.

Das Kindeswohl muss immer im Vordergrund stehen. Neuste Studien beweisen: Eltern sind die besten Förderer ihrer Kleinkinder, die Familie bildet den Schlüsselfaktor für den späteren Schulerfolg. Deshalb müssen Eltern ermutigt werden, ihren Kindern mit Zeit und Zuwendung einen guten Start ins Leben zu ermöglichen. Erwiesenermassen benötigen



Vorschulkinder für die harmonische Entwicklung von Kopf, Herz und Hand vor allem eine feste Bindung zu der Person, die sie bis ins Erwachsenenleben begleiten wird. Kinder im Vorschulalter haben ein Anrecht auf individuelle Förderung und eine liebevolle Grenzsetzung, was in einer Gruppe kaum möglich ist. Im Vordergrund staatlicher Bemühungen muss deshalb die Stärkung der Eltern in ihrer Erziehungskompetenz stehen. Dies ist am besten möglich, wenn die Förderung zu Hause mit mindestens einem Elternteil stattfindet.  
*Sabina Geissbühler-Strupler, Herrenschwanden*

Der Artikel von Jörg Krummenacher bezüglich Frühförderung (NZZ 7. 3. 19) hat mich so geärgert, dass ich eine Antwort geben muss, denn der Kommentar geht völlig in die falsche Richtung. Durch solche Frühförderung erreichen wir höchstens Chancengleichheit im Sinne von kranken, bindungsgestörten erwachsenen Menschen. Es stimmt, dass die ersten Lebensjahre für die Entwicklung des Menschen sehr wichtig sind. In dieser Zeit entwickelt das Kleinkind, wenn auf seine Bedürfnisse adäquat reagiert wird, Selbstvertrauen, Selbstwirksamkeit und Urvertrauen. Dies kann aber nur durch eine sichere Bindung mit wenigen Bezugspersonen entstehen.

Schon der Kindergarteneintritt mit vier Jahren ist für viele Kleinkinder zu früh und die Trennung von den Bezugspersonen traumatisierend. Der Staat soll Bedingungen schaffen, unter denen Eltern sich um ihre Babys und Kleinkinder wirklich kümmern können, und gegebenenfalls die Eltern darin unterstützen, empathisch auf ihr Kind einzugehen (wie zum Beispiel durch Safe-Kurse, wie sie in Deutschland angeboten werden). Staatliche Eingriffe zur Frühförderung behindern eine engagierte, verantwortungsbewusste Elternschaft und eine gesunde Entwicklung unserer Kinder.

*Dr. med. Christian Weber, Basel*

---

## «Eine Odyssee für die Kinder»

Tages-Anzeiger 15.3.2019, Leserbriefe

**Autismus • Zürich spart bei Förderung von Autisten, TA vom 11.3.**

### **Kleinklassen für optimale Förderung**

Was muss eigentlich noch alles passieren, bis die Schulpolitik endlich einsieht, dass eine Wiedereinführung von Kleinklassen dringend und unumgänglich ist? Jetzt wird plötzlich bei den Autisten gespart. Die Stadt kann sich das Angebot zur Förderung nicht mehr leisten, nun «schwimmen diese Kinder halt einfach in Normalklassen mit, ohne ihr Potenzial entwickeln zu können», wie es ein erfahrener Lehrer ausdrückt. Und die Autismus-Stelle an der Uniklinik bestätigt, es bestehe jetzt die Gefahr, dass diese Kinder zwischen Stuhl und Bank fallen. Dabei könnte man sie in den früheren Kleinklassen optimal fördern. Die ganze Integrationsidee mit allen Kindern in Normalklassen tönt in der Theorie gut, ist aber in der Praxis nicht umsetzbar.

*Bruno Pfister, Pfäffikon SZ*

### **Enorme Belastung für die Familie**

Mit grossem Unverständnis haben wir vom Abbau der Begleitung von autistischen Schulkindern in der Stadt Zürich gelesen. Als Eltern von zwei schulpflichtigen Söhnen mit Asperger-Syndrom haben wir erlebt, was es bedeutet, wenn Kinder durch jegliche Maschen fallen. Es hat bei unseren Buben je vier Schulwechsel inklusive Privatschulversuche sowie einen Wechsel der Schulpsychologin gebraucht, bis die beiden nun endlich am richtigen Ort angekommen sind. Eine solche Odyssee, bei uns hat sie acht Jahre gedauert, ist für betroffene Kinder und das Familiensystem eine enorme Belastung. Durch Austausch mit anderen Eltern von Kindern mit Autismus-Spektrum-Störungen



(ASS) wissen wir, unsere Geschichte ist kein Einzelfall. Wenn nun die Stadt Zürich bestehende Angebote noch abbaut statt ausbaut, wird dies auch in Zukunft so bleiben. Für Kinder mit ASS werden aufgrund mangelnder Unterstützung innerhalb einer Regelklasse vermehrt separative Sonderschullösungen nötig. Weder werden dann Kosten eingespart noch das Ziel einer gelingenden Integration verfolgt.

*B. L., Z. (Name der Redaktion bekannt)*

### **Zu wenig Fachpersonal vorhanden**

Der Ausrichtung des sonderpädagogischen Angebots legte der Bildungsrat (2006) u.a. folgende Grundsätze zugrunde: Alle Kinder und Jugendlichen von der Geburt bis zum vollendeten 20. Altersjahr haben ein Recht auf Bildung und Förderung mit dem Ziel einer möglichst umfassenden Integration in die Gesellschaft. Integrative Schulungsformen sind die Regel, separative Massnahmen sind zu begründen. Die Umsetzung dieser Grundsätze erfordert kompetente Klassenlehr- und Fachpersonen sowie zeitliche Ressourcen. Das notwendige Wissen kann nicht einfach in einer Weiterbildung erworben werden. Fachpersonen haben in der Regel ein mehrjähriges Studium an der Hochschule für Heilpädagogik (HfH) oder eine ähnliche Ausbildung absolviert. Leider sind die Ressourcen sehr knapp bemessen und deshalb kann die integrative Förderung oft nicht umfassend gewährleistet werden. Dies betrifft auch Kinder mit anderen Einschränkungen, nicht bloss jene mit Autismus-Spektrum-Störungen.

*Ursula Basig Hunn, Zürich, Schulische Audiopädagogin*

---

## **Kampf gegen Schlechtschreiben: SVP-Nationalrat will «Schreiben nach Gehör» schweizweit verbieten**

Schweiz am Wochenende 10.3.2019

***Schon zwei Kantone haben die umstrittene Lernmethode «Schreiben nach Gehör» aus dem Verkehr gezogen. Ein SVP-Nationalrat setzt sich jetzt dafür ein, dass das System flächendeckend verboten wird.***

*von Kari Kälin*

«Die neue Schlechtschreibung»: So lautet das Fazit des deutschen Nachrichtenmagazins «Der Spiegel» über die Methode «Schreiben nach Gehör», die Jürgen Reichen (1939–2009) erfunden hat. Der Schweizer Reformpädagoge wollte den Kindern die Freude an der Sprache nicht durch lästige Korrekturen vergällen. Fehler machen ist erlaubt, bei Wortbildern wie «Ich SchBiLE FUSBAL MiTMEiNeM PAPA» schreitet niemand ein. Das anarchistische Schreiben wird gelernt mit einer Anlauttabelle, in der Bildchen Buchstaben illustrieren. Ein «A» steht zum Beispiel für Affe.

Zahlreiche Studien zeigen, dass Schüler, die mit der Reichen-Methode unterrichtet wurden, deutlich fehlerhafter schreiben als jene, die das Abc mit der klassischen Fibel-methode lernten. Besonders schlecht bekommt «Schreiben nach Gehör» Kindern, die aus fremdsprachigen Familien stammen und die sich in der Schule ohnehin schon schwertun.

### **«Schüler prägen sich falsche Wortbilder ein»**

Wie viele Kinder hierzulande mit der Reichen-Methode schreiben lernen, ist unklar. Die Konferenz der Kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) verfügt über keine Daten. Im Lehrplan 21 ist die Lernmethode ausdrücklich aufgeführt. Und gemäss einem Bericht der Nidwaldner Bildungsdirektion setzten 2017 neun Kantone Lehrmittel ein, welche das Konzept «Schreiben nach Gehör» explizit im Titel führen.



Peter Keller, ausgebildeter Lehrer und Nidwaldner SVP-Nationalrat, möchte die «Schlecht-schreibe»-Methode flächendeckend aus Schweizer Schulstuben verbannen. In einem Vorstoss, den er in den nächsten Tagen einreichen wird, fragt er den Bundesrat, welche Mittel er sehe, um die Methode ganz aus dem Lehrplan 21 zu entfernen. Keller spricht in seiner Interpellation von einer «nachweislich schädlichen Methode», die schwerwiegende Konsequenzen habe: «Die Schülerinnen und Schüler werden jahrelang nicht korrigiert und prägen sich falsche Wortbilder ein, die dann ab der dritten Klasse oder noch später wieder mühsam abtrainiert werden müssen.

Leider nicht immer mit Erfolg.» Die Reichen-Methode widerspreche jeder Alltagserfahrung: «Kein Sportlehrer würde seine Schützlinge jahrelang falsche Bewegungsabläufe einüben lassen und dann plötzlich beginnen, die falsch eingeübten Abläufe wieder zu korrigieren.» In ihrer letzten Sitzung befasste sich die nationalrätliche Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur (WBK) mit dem Thema «Schreiben nach Gehör». Keller scheiterte mit dem Antrag, Vertreter der Konferenz der Kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) einzuladen. Die Mehrheit der Kommission fand, die Bundespolitik solle sich nicht einmischen in kantonale Angelegenheiten und kein Methodenverbot erlassen.

Keller entgegnet, der Lehrplan 21 beziehe seine Legitimation aus dem Bildungsartikel in der Bundesverfassung. «Deshalb muss die Bundespolitik Verantwortung übernehmen und einschreiten, wenn der Lehrplan 21 Methoden aufführt, die zentrale Fähigkeiten wie Schreiben und Lesen völlig ungenügend vermitteln.» Mangelnde Rechtschreibkenntnisse würden die Berufschancen mindern. Das bekomme auch der Bund zu spüren, der dann später aufwendige Programme zur Weiterbildung, der beruflichen Integration oder zur Bekämpfung des Illittrismus finanziere.

Hans-Ulrich Bigler, Zürcher FDP-Nationalrat und Direktor des Schweizerischen Gewerbeverbandes, unterstützt die Stossrichtung von Kellers Vorstoss. «Ich höre aus vielen Lehrbetrieben immer wieder die Kritik, wonach die Lernenden bei Lehreintritt – pointiert formuliert – nicht mehr lesen, rechnen und schreiben könnten», sagt er. Damit stelle sich die Frage, inwiefern die Volksschule ihrem Auftrag, die Schüler auf das Berufsleben vorzubereiten, noch nachkomme.

Der Berner SP-Nationalrat Adrian Wüthrich hingegen findet, die Politik solle nicht gewisse Methoden verbieten. «Schreiben nach Gehör» werde nicht alleine angewendet und könne den Start ins Deutschlernen erleichtern. «Ich beobachte bei meinem Sohn und bei meinem Götlibub, dass sie viel schneller mit dem Schreiben von Texten beginnen als wir damals», sagt der 38-jährige Bildungspolitiker. Seit Jahrzehnten mit Bildungsthemen befasst sich Carl Bossard. In der letzten WBK-Sitzung zeigte der Gründungsrektor der Pädagogischen Hochschule Zug den nationalrätlichen Bildungspolitikern die Nachteile von «Schreiben nach Gehör» auf.

Für Bossard handelt es sich nicht um eine didaktische Methode, «sondern um unterlassene Schreibhilfe». Gemäss der grossen «Bonner Studie» von 2018 zum Thema gibt es auch keine empirischen Anhaltspunkte, dass die Reichen-Methode stärker motiviert.

Die Kantone Nidwalden und Aargau haben Konsequenzen gezogen aus den wissenschaftlichen Erkenntnissen. Nidwalden beschloss im letzten Herbst, «Schreiben nach Gehör» künftig explizit ab der 2. Primarklasse vom Unterricht auszuschliessen. Spätestens ab dann müssen Lehrer Rechtschreibfehler korrigieren.

Anfang März hat die Aargauer Regierung entschieden, das Lehrmittel «Lesen durch Schreiben» zu verbieten. In Deutschland haben der Stadtstaat Hamburg sowie die Bundesländer Baden-Württemberg und Schleswig-Holstein «Schreiben nach Gehör» untersagt. Ab dem nächsten Schuljahr zieht Brandenburg nach. Der Deutsche Lehrerverband fordert sogar ein landesweites Verbot.

---



## Pädagogik-Professorin: «Schreiben ist für Kinder anstrengend»

az Aargauer Zeitung 8.3.2019

von Jörg Meier –

### **Ist die von Jürgen Reichen entwickelte Methode «Lesen durch Schreiben» tatsächlich so gefährlich, dass sie verboten werden muss?**

Afra Sturm: Der Basler Reformpädagoge Jürgen Reichen will mit «Lesen durch Schreiben» – so heisst sein Ansatz – vor allem den Leseerwerb unterstützen. Er ging davon aus, dass die Kinder leichter Lesen lernen, wenn sie schreiben. Die Anlauttabelle soll die Kinder dabei unterstützen. Die Anlauttabelle wurde aber nicht von Reichen erfunden, die gibt es schon sehr viel länger. Im Laufe der Zeit wurde «Lesen durch Schreiben», wie es Reichen propagierte, aber in manchen Schulen anders interpretiert und auch als Methode für das Erlernen von Rechtschreibung eingesetzt. Das ging so weit, dass einige Lehrpersonen keine Rechtschreibung mehr vermittelten.

### **Auch im Aargau?**

Wir reden hier von Deutschland. Mit der Realität an den Aargauer Schulen hat das vermutlich wenig zu tun. Hier ist mir keine Lehrperson bekannt, die nach Reichens Methode unterrichtet. Und auch an der Pädagogischen Hochschule FHNW wird «Lesen durch Schreiben» nach Reichen nicht unterrichtet.

### **Losgelöst von Reichens Ansatz ist das lautgetreue Schreiben unbestritten?**

Ja. Das lautgetreue Schreiben ist ein Entwicklungszustand, den jedes Kind durchläuft, ja durchlaufen muss, wenn es in einer Gesellschaft lebt, die wie wir ein Schriftsystem mit einer Laut-Buchstaben-Beziehung pflegt. Das lautgetreue Schreiben und damit auch das Schreiben nach Gehör können wir als Erwachsene weder verbieten noch beschleunigen. Aber wir können Kinder in diesem Entwicklungsschritt mit einem guten Rechtschreibeunterricht unterstützen.

### **Wäre es nicht sinnvoller, gleich von der 1. Klasse an korrekte Rechtschreibung zu verlangen?**

Nein. Es bringt nichts, Schülerinnen und Schüler mit Regeln zu konfrontieren, die sie aufgrund ihres Erkenntnisstandes noch gar nicht nachvollziehen können. Schreibt ein Kind in der ersten Klasse «hbe» statt «habe», muss ich allerdings eingreifen, weil ein Laut nicht verschriftlicht wurde. Das versteht das Kind. Fehlt bei «Hammer» hingegen ein «m», ist eine Korrektur noch nicht zielführend, weil das Kind sie noch nicht versteht.

### **Was halten Sie von den Forderungen nach einer verbindlichen Lese- und Schreibfibel mit klaren Regeln und Vorgaben?**

Das lautgetreue Schreiben macht es möglich, dass die Kinder sehr schnell schriftlich kommunizieren können, obwohl sie die Rechtschreibung noch nicht in allen Facetten beherrschen. Das Kommunizieren ist motivierend. Man darf nicht vergessen: Schreiben ist besonders für Kinder motorisch und kognitiv anstrengend. Kommen die Regeln zu früh, verstehen die Kinder sie nicht; sie lernen im besten Fall einfach Wörter auswendig. Motivation und Kreativität schwinden.

## Teiltrückzieher der PH

*schuleschweiz.blogspot.com, 10.3.2019*

Nach dem Schlamassel mit der Rechtschreibbedoktrin, der im Kanton Aargau zur Ächtung eines Lehrmittels geführt hat, macht die Fachhochschule einen Teiltrückzieher. Plötzlich heisst es, man stehe der Reichen-Methode kritisch gegenüber. So wie im jetzt verabschiedeten Lehrmittel praktiziert, sei es nie gemeint gewesen.

*Kommentar zu «Schreiben ist für Kinder anstrengend, Felix Schmutz, 10.3.*

Afra Sturms Stellungnahme ist bezeichnend: Teils hat sie Recht, teils verharrt sie im Irrtum. Recht hat sie, wenn sie sagt, dass Kinder im Anfangsunterricht die schwierigen Regeln noch nicht wirklich verstehen könnten. Unrecht hat sie, wenn sie deshalb gewisse Fehler unkorrigiert stehen lassen will: Z.B. \*Hamer statt Hammer, \*schtehen statt stehen, weil die entsprechenden Begründungen noch zu hoch seien.

Der Irrtum liegt darin, dass sie meint, man müsse Regeln durchschauen und beherrschen, um richtig schreiben zu können. Tatsache ist, dass viele Leute, die problemlos korrekt schreiben, die Rechtschreiberegeln nicht oder nur sehr oberflächlich kennen, bzw. sich ihre eigenen Eselsbrücken zurechtgelegt haben.

Warum? Regeln sind theoretisches Wissen. Beim Schreiben denkt der Mensch jedoch an die Inhalte, die er formuliert. Der Schreibvorgang erfolgt automatisiert, er wird durch prozedurale Vorgänge gesteuert, die unbewusst ablaufen. Auf Regeln greift man allenfalls zurück, wenn der eigene Schreibautomat bei fehlenden Voreinstellungen ins Stocken gerät. Wobei selbst dann viele Leute eher in ihrem visuellen Gedächtnis herumkramen als Regeln zu bemühen.

Kinder lernen Rechtschreibung durch visuelle Vorbilder, durch die Motorik des Nachschreibens, durch Speicherung im Gedächtnis und durch analogisches Schliessen. Analogisches Schliessen funktioniert dann, wenn die lautliche Entsprechung im Schriftbild selbsterklärend ist: Wer «immer» kennt und richtig schreibt, wird wohl automatisch auch «Zimmer» (und nicht \*Zimer) schreiben, ohne dass er die theoretische Regel der Konsonantenverdoppelung nach kurzer Silbe samt Ausnahmen herunterrattern kann.

Wenn \*Hamer und \*schtehen nicht sofort korrigiert werden, prägt sich logischerweise Falsches im Gedächtnis ein und führt später zu dauernder Unsicherheit. Verhängnisvoll ist, dass Fachhochschuldozierende in hartnäckiger Sturheit diese Realität nicht zur Kenntnis nehmen wollen, sondern eisern an ihren Theorien festhalten, bzw. ihre Irrtümer erst auf politischen Druck schrittweise zurücknehmen, um ja nicht das Gesicht zu verlieren.

---

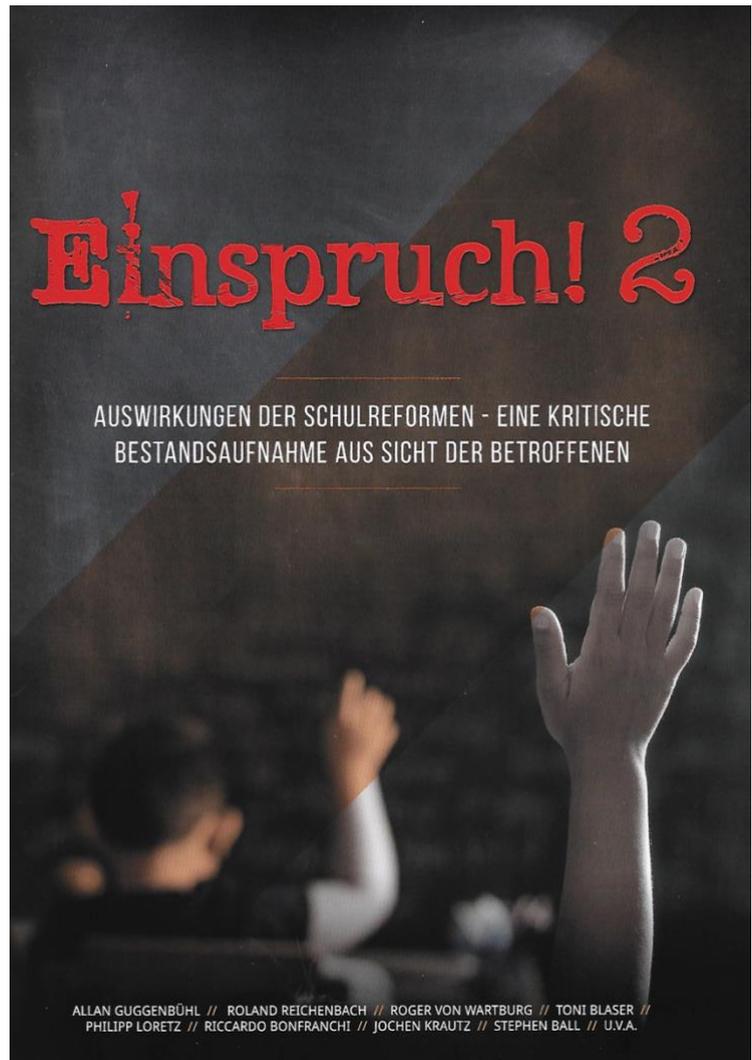


## Einspruch! 2

Die Broschüre **Einspruch! 2** (64 S.) kann bestellt werden unter:

[arkadi@bluemail.ch](mailto:arkadi@bluemail.ch).

- pro Broschüre 7 Fr. + Versandkosten,
- ab 10 Exemplaren je 5 Fr. + Versandkosten





## Veranstaltungshinweise

### Autismus – eine Diagnose mit vielen Facetten

Mittwoch 27. März 2019

18.30 – 20.30

Fachhochschule St. Gallen  
Rosenbergstrasse 59  
(beim Bahnhof)  
9000 St. Gallen

Grosser Plenarsaal Parterre

[Mehr...](#)



VORTRAGSREIHE  
PÄDIATRIE, SCHULE & GESELLSCHAFT

## Autismus – eine Diagnose mit vielen Facetten

MITTWOCH, 27. MÄRZ 2019, 18.30 – 20.30 UHR



Verein  
Ostschweizer  
Kinderärzte



OSTSCHWEIZER  
KINDERSPITAL



## Nicht Schulreform, sondern Totalumbau

Prof. Dr. phil. Mario Andreotti

### Einladung zu einem Vortrag mit Diskussion

Freitag, 12. April 2019, 19.00 Uhr

Pfarrzentrum Liebfrauen, Weinbergstr. 36, 8006 Zürich



Nicht nur Schulreform,  
sondern totaler Umbau des ganzen Bildungswesens;

Digitalisierung des Unterrichts:  
Computer statt Lehrerinnen und Lehrer;

«Lernzeiten»  
statt Hausaufgaben;

Frühfremdsprachen  
statt korrektes Deutsch;

«Schreiben nach Gehör»  
statt richtige Schreibweise.

Prof. Dr. **Mario Andreotti** ist ein profunder Kenner der schweizerischen Bildungslandschaft und äussert sich immer wieder zu Fehlentwicklungen im Schulwesen. Er studierte in Zürich Germanistik und Geschichte und war langjähriger Gymnasiallehrer. Heute ist er Lehrbeauftragter für Sprach- und Literaturwissenschaft an der Universität St. Gallen und Gastdozent an den Pädagogischen Hochschulen Luzern und Vorarlberg. Daneben ist er in der Lehrerfortbildung tätig und Buchautor.

Der Verein «**Starke Volksschule Zürich**» hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Schulreformen aufmerksam und kritisch zu verfolgen und eine vielfältige Meinungsbildung im Bildungsbereich zu ermöglichen. In diesem Sinne organisiert er den Vortrag mit Prof. Dr. Andreotti.

Wir freuen uns über viele Eltern, Grosseltern, Schüler, Studenten und Lehrer, die ihre Beobachtungen vertiefen und mitdiskutieren wollen, aber auch über jeden sonst interessierten Zuhörer.

*Eintritt frei, Kollekte für Saalkosten*



[Mehr...](#)



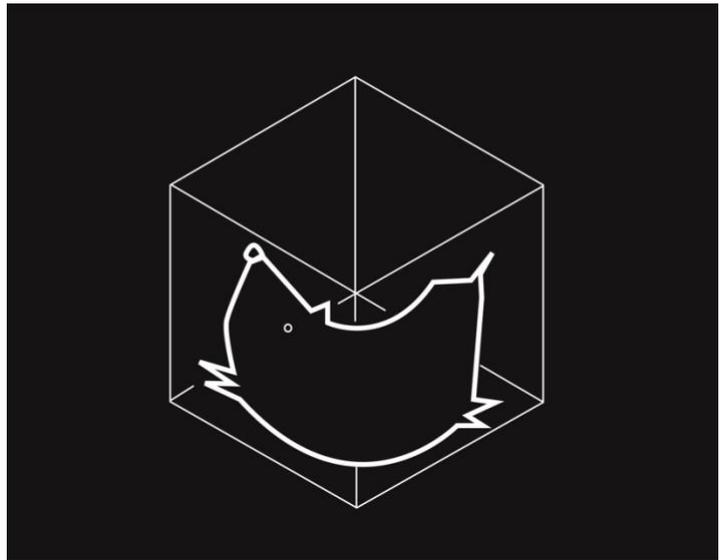
## 4.5.2019: Time for Change? – Teil II: Im Hamsterrad

Um die Schulen scheint es bestens zu stehen: Bildung ist in aller Munde, Zertifikate und Siegel schmücken schillernde Schulhomepages, bunte Tage der offenen Tür präsentieren vielfältige Angebote und Profile. Schülerinnen und Schüler werden individuell gefördert und auf dem Papier auch immer besser. Lehrerinnen und Lehrer arbeiten in multiprofessionellen Teams, hospitieren kollegial, evaluieren ihre Arbeit und gestalten in Steuergruppen und Schulentwicklungssteams eine lernende und gesunde Schule der Vielfalt und der Zukunft usw.

Zugleich aber klagen Lehrerinnen und Lehrern über Dauerüberlastung, Zeitdruck, immer mehr unterrichtsferne Bürokratie durch Dokumentationspflichten und Koordinierungsaufgaben sowie die wachsenden pädagogischen Herausforderungen. All dies führe zur zunehmenden Marginalisierung des Kerngeschäfts von Unterricht und Erziehung.

In dieser Not seufzen Viele, «It's time for change!» So öffnet Überlastung den Weg für die innovativen Verheißungen der «sanften» Steuerungstechniken, die die Anpassung an von außen gesetzte Regulative durchsetzen und die pädagogische Freiheit unterminieren.

Die Tagung beleuchtet in Vertiefung ihres ersten Teils, wie die manipulative Steuerung von Schule durch Change-Management mit den konkreten Erfahrungen des Schulalltags zusammenhängt. Die Beiträge zu ausgewählten Phänomenen verknüpfen wissenschaftliche Analysen mit Ausblicken aus der Praxis. Die Tagung soll Lehrerinnen und Lehrer ermutigen, ihre pädagogische Freiheit und Verantwortung wahrzunehmen – gegen versteckten Anpassungsdruck und für die der Schule anvertraute junge Generation und den Erhalt von Freiheit, Demokratie und Kultur. [Mehr...](#)



### Time for Change? – Teil II: Im Hamsterrad

Schule zwischen Überlastung und Anpassungsdruck

**Tagung, Samstag, 04. Mai 2019**

Bergische Universität Wuppertal,  
Fakultät für Design und Kunst,  
Lehr- und Forschungsgebiet Kunstpädagogik

in Kooperation mit:  
Gesellschaft für Bildung und Wissen e.V.  
Universität Bonn, Arbeitsbereich Bildungswissenschaften  
Cusanus Hochschule, Bernkastel-Kues  
Universität zu Köln, Department Erziehungs- und Sozialwissenschaften



**BERGISCHE  
UNIVERSITÄT  
WUPPERTAL**